

# Gefährliche Ferien Skandinavien

Ausgewählt von  
Anna von Planta

Diogenes

Mitarbeit: Shelagh Armit  
Nachweis am Schluss des Bandes  
Covermotiv: Foto von André Wagner  
Copyright © André Wagner

Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten

Copyright © 2019  
Diogenes Verlag AG Zürich  
120/19/852/1  
ISBN 978 3 257 24487 8

KATRINE ENGBERG

## Die Frau mit dem schweren Koffer

Anna stellte den Koffer ab und atmete tief durch. Sonne fiel in die Diele. Der Duft, die Geräusche, die Atmosphäre – die Wohnung war genauso, wie sie es sich vorgestellt hatte. Holz und Wollteppiche, warm wie die Umarmung einer lieben Freundin. Sie bekam einen Kloß im Hals bei diesem Gedanken. Aber sie war schon immer ausgesprochen dünnhäutig gewesen, feinfühlig und gut darin, sich auf Stimmungen und Menschen einzustellen. Fast so, als wäre der Knopf ihres Einfühlungsvermögens bis zum Anschlag aufgedreht und sämtliche Sinneseindrücke maximiert. Meist war das wunderbar – wenn im Mai der Flieder blühte oder sie in die Oper ging und sich von der Musik in Verzückung versetzen ließ. An anderen Tagen war es unerträglich.

Anna schloss ein paar Sekunden die Augen und lauschte den Geräuschen der Wohnung. Sie hatte sie von zu Hause aus angemietet, und es schien ihr, sie bereits zu kennen. Die Wohnung lag in einem der alten Etagenhäuser der Innenstadt, mit gelblich verputzter Fassade, Sprossenfenstern und freiliegendem Hahnenbalken. Das Haus, das schon seit vielen Jahren in der schmalen Straße stand, machte seine eigenen Laute. Die Treppen knarrten, die Fenster klirrten ganz leise, wenn ein Auto vorbeifuhr, und von der Straße

liefen Stimmen das Abflussrohr hinauf und verschwanden wie Züge, die nachts vorbeifahren und nur Fernweh auf den Schienen hinterlassen.

Kopenhagen, endlich!

»Ist alles in Ordnung?«

Der Vermieter drückte sich an ihr vorbei in den Flur. Anna riss sich von der Tür los und lächelte. »Ja, Entschuldigung, ich war in Gedanken. Ich bin froh, hier zu sein. Danke.«

»Nichts zu danken, bisher habe ich Sie ja lediglich hereingelassen.« Er warf einen indiskreten Blick auf ihren großen schwarzen Koffer. »Ich durfte Ihnen ja nicht mal beim Tragen helfen. Sieht ziemlich schwer aus.«

Er tat gekränkt, als hätte sie ihn in seiner Rolle als Gastgeber beleidigt. Oder in seiner Männlichkeit. Seine Augen waren braun und lebhaft, das Haar dunkel mit grauen Schläfen und sein Lächeln einschmeichelnd. Sie kannte diesen Typ Mann. Männer, die sich als Charmeurs durchs Leben bewegen und generell ihren Willen bekommen, haben immer etwas Verschmitztes, das sie nie verlässt, egal, wie alt sie werden.

Sie streckte die Hand aus.

»Haben Sie die Schlüssel?«

Er zwinkerte keck und schloss die Finger um ein Schlüsselbund. »Ich führe Sie noch herum. Danach lasse ich Sie in Ruhe.«

Mit einem letzten Blick auf den Koffer drehte er sich um und verschwand in der Wohnung. Anna registrierte mit einem kleinen Ziehen im Bauch, wie kräftig seine Arme und Hände waren. Dann folgte sie ihm.

Die Decke des Wohnzimmers war nicht sonderlich hoch, der Raum aber ansprechend, trotz der deutlichen Abnutzungsspuren. Hier und da zeichneten Setzungsrisse schwarze Blitze in die weißen Wände, und die abgehobelten Holzdielen des Fußbodens schimmerten nur noch matt. Die Einrichtung bestand aus einer bunten Mischung von farbigen Plakaten und Nippes in Form von geschnitztem Holzspielzeug und geschwungenen Glasvasen. Die Fenster mit den kleinen Sprossen und den verblichenen Spitzengardinen belegten, dass es eine Weile her war, seit man die Wohnung das letzte Mal renoviert hatte.

Der Mann breitete die Arme aus.

»Kommen Sie herein, sehen Sie es sich an! Ich hoffe, es entspricht Ihren Erwartungen.«

Anna ging zu einem Regal an der Wand und sah sich die blassen Buchrücken an. Bei einer abgegriffenen, in Leder gebundenen Ausgabe von *Alice im Wunderland* blieb sie stehen und fuhr liebevoll mit dem Finger über den Einband. Sie spürte eine instinktive Verbundenheit mit dem Besitzer ihres Lieblingsbuches als Kind und ahnte, dass es sich nicht um den Mann handelte, der vor ihr stand.

»Wohnt hier niemand mehr?«

»Nein, ich vermiete die Wohnung das ganze Jahr über an verschiedene Gäste. Ich selbst brauche ja nicht sehr viel Platz als Single.« Er lehnte sich an die Fensterbank und sah sie mit einem Blick an, den er selbst vermutlich als eindringlich beschrieben hätte. »Und Sie, wo kommen Sie her?«

»Tatsächlich bin ich hier in Kopenhagen geboren und aufgewachsen. Aber ich bin schon vor vielen Jahren fortgezogen.« Mit einem kleinen Seufzer ließ sie das Buch los.

»Und Sie sind sicher, dass Sie nur das Wochenende bleiben wollen?«

Das schien schon fast eine Einladung zu sein. Sie zuckte bedauernd die Achseln. »Mehr Zeit habe ich leider nicht. So ist das nun mal. Wir haben schließlich alle viel zu tun.«

Er hob die Augenbrauen. »Da haben Sie recht! Und in welcher Branche sind Sie tätig?«

Anna zögerte. Der Mann hatte sich mit typisch dänischer Nonchalance nicht einmal vorgestellt, und nun wollte er wissen, welchem Beruf sie nachging? »Ich bin Biologin. Forche vor allem auf dem Gebiet der Biochemie mit Schwerpunkt auf der molekularen Analyse von komplexen zellulären Prozessen.«

»Oh, interessant!« Er sah aus, als suchte er nach einer möglichen Anschlussfrage, offenbar fiel ihm aber nichts ein.

Anna erbarmte sich.

»Derzeit arbeite ich an einem Projekt, bei dem ich Lurche untersuche. Ich bin gerade von einer längeren Exkursion aus Brasilien nach Hause gekommen.«

Er lächelte erleichtert. »Brasilien! Copacabana, Rum und Samba. Da wollte ich schon immer mal hin.« Er rollte begeistert die Augen.

Anna zog ihren Mantel aus und blickte in der Hoffnung, dass er ihre Andeutung verstand, zur Tür. Er reagierte nicht.

»Ihrem Akzent höre ich an, dass Sie im Ausland leben ...?«

Der Satz war offensichtlich als Frage gemeint, doch sie lächelte nur, ohne zu antworten. Egal, wie groß und attraktiv er war, sie war jetzt nicht in der Stimmung, sich mit ihm zu unterhalten. Außerdem musste sie pinkeln.

»Und was führt Sie nach Kopenhagen?«

»Ich will eine alte Freundin besuchen.«

»Sehr nett, sehr gemütlich. Ja, vermutlich haben Sie nicht vergessen, was dänische Gemütlichkeit bedeutet?«

Er ließ die Schlüssel von seinem Zeigefinger baumeln und sah sie an. »Aber Kopenhagen ist nicht nur gemütlich. Es ist noch nicht lange her, da gab's im Nachbarhaus einen Mord.« Er riss die Augen auf und bedachte sie mit einem zweideutigen Ausdruck. »Eine junge Frau wurde erstochen. Fürchterliche Geschichte.«

In seinen Augen zeigte sich ein neckisches Blitzen.

Anna hatte das eindeutige Gefühl, dass er es genoss, seinen wechselnden Mietern diese Geschichte zu erzählen. Und auch, dass er offensichtlich versuchte, mit ihr zu flirten.

Er nickte in Richtung der kleinen Teeküche.

»Apropos Gemütlichkeit, ich will Ihnen noch zeigen, wie die Kaffeemaschine funktioniert. Dann können wir Ihre Ankunft in der Stadt mit einer guten Tasse Kaffee feiern.«

Sie brauchte keinen Kaffee, sondern ein Bad, außerdem hatte sie sich für diesen Tag einiges vorgenommen.

»Entschuldigung, aber wie war Ihr Name?« Er hatte sich noch immer nicht vorgestellt.

»Ich heiße Per. Per Zerlang.« Er ergriff ihre ausgestreckte Hand.

»Anna Nielsen.«

»Na, dänischer kann es ja nicht mehr werden.«

Anna unterdrückte mit einem höflichen Lächeln ein Seufzen. »Sie müssen entschuldigen, aber ich bin von der Reise ziemlich erschöpft. Können wir den Kaffee ein andermal trinken?«

Sie ließ seine Hand los und drehte ihre Handfläche nach oben.

Er zögerte kurz, legte dann die Schlüssel hinein.

»Soll ich Ihnen nicht wenigstens den Herd und die Waschmaschine zeigen?«

»Ich bin sicher, ich komme zurecht. Anderenfalls frage ich Sie um Rat.«

»Nun ja, dann ...« Per schlug sich auf die Schenkel, löste sich von der Fensterbank und sah sie enttäuscht an. Ging ein paar Schritte auf die Tür zu und blieb stehen.

»Wenn Sie später Lust auf eine selbst gekochte Mahlzeit haben, wissen Sie ja, wo ich wohne.« Er zeigte an die Decke, zur Wohnung darüber.

»Ich bin ein ganz ausgezeichneter Koch, wenn ich das so sagen darf. Wenn Sie mögen, schauen Sie einfach zum Abendessen vorbei.« Das Blitzen in den Augen war wieder da.

»Danke, sehr freundlich von Ihnen.«

Er *war* attraktiv. Anna schlug den Blick nieder und hörte, wie er kurz darauf durch den Flur schlenderte. Die Wohnungstür fiel zu. Erst als es um sie wieder still war, bemerkte sie, dass die Schlüssel rote Abdrücke in ihrer Hand hinterlassen hatten.

Sie bugsierte den schweren Koffer ins Schlafzimmer, öffnete ihn und packte aus. Langsam, mit routinierten Bewegungen. Auf wie vielen Reisen war sie im vergangenen Jahr gewesen? Sie hatte sie nicht mehr gezählt. Ruhelos, verheiratet mit ihrer Arbeit, zu eigensinnig für die Ehe – all die Prädikate, mit denen ihre wechselnden Männer sie bedacht hatten, stimmten. Nur nicht, dass sie unfähig sei zu lieben.

Insbesondere wegen der Liebe war sie nach Kopenhagen gekommen.

Sie duschte und wählte frische Sachen aus, in denen sie bequem spazieren gehen konnte und die zur Frühlingssonne passten.

Endlich war sie hier. Es hieß ja, besser spät als nie, aber das traf diesmal nicht zu. Sie kam zu spät. Ihr Magen drehte sich um, Schweiß breitete sich im Nacken aus. Der Gedanke an das, was passiert war, erfüllte sie mit Entsetzen.

Nachdem sie ein sauberes T-Shirt, Jeans und Sneakers angezogen hatte, fühlte sie sich bereit für die Stadt. Sie zog ihren Mantel über, steckte Portemonnaie und Schlüssel in die Handtasche und ging die schiefen Treppenstufen hinunter zur Straße. Der Asphalt lag im Sonnenschein. Einen Augenblick blieb sie vor der Tür stehen und genoss den Anblick des nachmittäglichen Gewimmels. Die Leute gingen langsam über die Straße und wichen nur widerwillig den wenigen Autos aus, die sich in das mittelalterliche Stadtzentrum verirrt hatten. Sie hatten Einkaufstüten und Eiswaffeln in den Händen, alles wirkte unbeschwert und sorglos.

Mit knapper Not wich sie einem vorbeirasenden Radfahrer aus, schmunzelte über ihre eigene Nachlässigkeit und sah sich nach beiden Seiten um, bevor sie die Fahrbahn überquerte. Vielleicht sehe ich ja auch aus wie jemand, der entspannt einen freien Nachmittag genießt? Wie jemand, der endlich nach Hause gekommen ist?

Anna hielt den Stadtplan in der Hand, orientierte sich in der vergessenen Landschaft aus verwitterten Fassaden, roten Backsteinkirchen und grünen Plätzen. An jeder Straßenecke wartete ein Wiedererkennen, aber sie hatte das

Gefühl, als öffne sie zum ersten Mal seit zwanzig Jahren einen Kellerraum und entdecke, dass alle wohlbekanntesten Möbel mit Staub überzogen sind.

Sie ging am Runden Turm vorbei und blickte hinauf zum Observatorium und den goldenen Zahlen an der Mauer, die das Baujahr verkündeten, 1642. Orte, deren Geschichte so wohlbewahrt und präsent ist, vermitteln eine gewisse Geborgenheit. Man wird wie von weichen Daunen und dem Glauben umhüllt, dass alles gut gehen wird. Dass die Unsterblichkeit der Gebäude sich auf ihre Bewohner überträgt.

Die Geschäfte der Købmagergade führten sie zum Gedränge rund um den Bahnhof Nørreport, zu Erinnerungen an die jugendlichen Zugfahrten in Richtung Strand. Immer waren sie hier eingestiegen. Hatten Handtücher und gefüllte Picknickkörbe geschleppt, die ihnen die Beine blutig kratzten, und saßen ungeduldig auf den piksenden Plüschsitzen, bis sie die weiße Küste und das graublaue Meer im Norden von Kopenhagen erreicht hatten. Im Strandhafer hatten sie nebeneinander gelegen und sich über Jungs und die Zukunft unterhalten, während die Wolken vorübertrieben.

Über der Dronning Louises Bro, der Brücke, die das Zentrum mit dem Stadtteil Nørrebro verbindet, war nicht eine Wolke zu sehen. Wenn sie die Augen ordentlich zusammenkniff und über das trübe Wasser der künstlich angelegten Seen blickte, fühlte sie sich eine Sekunde an die Limmat versetzt. Nicht, dass sie in diesem Moment wünschte, in Zürich zu sein, im Gegenteil. Die Dachwohnung, in die sie nach der endgültigen Trennung von Johann vor drei Jahren

gezogen war, konnte warten. Der leere Kühlschrankschrank und die sterbende Topfpflanze auch. Anna wollte nirgends anders sein als genau hier.

Ein Lastenfahrrad fuhr mit einer Musikanlage vorbei und erfüllte die klare Frühjahrsluft mit unerwartet tropischen Rhythmen. Anna winkte dem breit lächelnden Radfahrer zu. *No woman, no cry.*

Der Schrei schnitt ihr ins Ohr, und es dauerte einen Moment, bis sie begriff, dass eine Möwe über der Brücke ihn ausgestoßen hatte. Ihr Herz klopfte, es schmerzte in der Brust. Sie lehnte sich an das Brückengeländer und schloss die Augen. Die altbekannten Bilder überfielen sie wieder. Eine angezündete Zigarette im Aschenbecher, Rauch quoll zur Decke und erfüllte den Raum. Die Gestalt eines Mannes, die Umrisse einer Frau. Eine Zigarette wurde auf der Haut ausgedrückt und hinterließ kleine runde Wunden auf dem schmalen Rücken der Frau. Wie die Straßenbeleuchtung an einer Leitung über der Fahrbahn.

Sie machte die Augen wieder auf, atmete tief durch und ging weiter.

Abseits der üblichen Touristenrouten zur Kleinen Meerjungfrau und Schloss Amalienborg öffnete sich vor ihr die Nørrebrogade. Die Ladenfassaden des alten Arbeiterviertels waren mit arabischen Namensschildern in buntem Kunststoff versehen, das Gewusel der Menschen war noch bunt gemischer als im Zentrum.

Anna sog den Anblick von Gemüseständen und abgestellten Fahrrädern auf, von somalischen Frauen in bunten Guntiino-Saris und Hidschabs und von ungeduldig Wartenden an den Bushaltestellen.

Ihre Füße qualmten in den Schuhen und ihr Magen grummelte, aber sie lief unverdrossen weiter. An einem kleinen Kiosk kaufte sie eine Flasche Wasser und ein paar schwarze Lakritzen, deren Verpackung sie wiederzuerkennen glaubte. Sie reichte dem Kioskverkäufer einen ihr unbekanntem Geldschein mit einer Brücke darauf und sah zu, wie der Mann fluchend in seiner Kasse nach Wechselgeld suchte.

Die Lakritzen schmeckten vollkommen anders, als sie es in Erinnerung hatte. Sie warf sie in den nächsten Mülleimer und ging mit brennender Zunge auf der belebten Geschäftsstraße weiter.

Dann war sie am Ziel, an der Ecke Elmegade und Nørrebrogade. Ihrer und Vibekes Ecke. Nicht wiederzuerkennen, mit neuen Farben an den Fassaden und neuen Geschäften in den Gebäuden, und doch in ihrem Geist eingebrennt wie eine Tätowierung, die verblasst, aber niemals verschwindet.

Die Straße ihrer Kindheit.

Hier waren sie gemeinsam aufgewachsen, Anna in der Wohnung im vierten Stock rechts, Vibeke im zweiten Stock links. Beste Freundinnen, nur durch ein Jahr und zwei Etagen getrennt.

Anna lächelte dem Haus zu und wieder spürte sie, wie sich ihre Kehle zuschnürte. Da waren die gelben Busse und die Straßenlaternen, die Kreide auf dem Asphalt und der Geschmack von Kaltschale. Da war das verbotene Lesen mit der Taschenlampe unter Vibekes Bettdecke und der Zwerghamster, den sie beim Spielen hinter dem Bett zerquetscht hatten und hinterher im Fælledparken begraben mussten. Da waren die ersten Klassenfeten und die aller-

zartesten Liebschaften, die sie geteilt hatten, bis die Eltern Anna eröffneten, dass ihr Vater versetzt würde und sie in die Schweiz zögen.

Die Kreide auf dem Asphalt war längst abgewaschen, und doch hatte ihre Freundschaft über all die Jahre hinweg gehalten. Sie telefonierten, sie schrieben sich, sie verreisten zusammen. Hin und wieder gab es lange Phasen, in denen sie keinen Kontakt hatten. Aber gewisse Freundschaften bestehen ein Leben lang, egal, ob man sich sieht oder nicht.

Eine Frau mit einem Zwillingsskinderwagen räusperte sich verärgert, und Anna trat auf dem schmalen Fußweg zur Seite. Sie blickte auf ihren Stadtplan und sah, dass sie die Nørrebrogade nur hundert Meter weiter gehen musste, um zum Friedhof, dem Assistens Kirkegård, zu gelangen.

Hinter der langen, gelb verputzten Mauer ragten große Baumkronen auf. Sie überquerte die Straße und ging die Mauer entlang, bis sie ein Tor erreichte, stehen blieb und ehrfürchtig einatmete. Dann ging sie hinein.

Es war die Kopenhagener Version des Père Lachaise, endgültige Ruhestätte für bekannte tote und Erholungsgebiet für unbekannt lebende Dänen. Hier hatten sie als Kinder Versteck gespielt.

Der Friedhof war dunkelgrün, überall lagen Grabstellen, und doch wirkte er sonnig, warm und freundlich. Ein junges Pärchen saß auf einer Bank, der Mann hatte seinen Kopf in den Schoß der Frau gelegt, sie streichelte ihn zärtlich. Anna lächelte ihnen zu, als sie vorüberging.

Frieden und Harmonie. Es heißt, die Dänen seien das glücklichste Volk der Welt.

Sie ging die Grabstellen und Statuen entlang zu einer Allee mit großen Säulenpappeln, die den Friedhof durchzog. Setzte sich auf eine dunkelgrüne Bank und wandte ihr Gesicht der Sonne zu. Sie musste sich einen Augenblick sammeln. Sitzen und das Licht und den Lärm spüren.

Anna trank einen Schluck Wasser, es tropfte ein bisschen auf ihr T-Shirt. Sie hatte viele Jahre gebraucht, um hierher zurückzukommen. Unruhig tanzten die Erwartungen auf ihrem Solarplexus.

Ein Plan der Grabstätten zeigte ihr, wo es langging. Weg von den großen Mausoleen in den modernen Bereich des Friedhofs, wo die kürzlich verstorbenen Kopenhagener unter demütigeren Grabplatten ruhten. Perlkieis, Efeu und Grabsteine, die abwechselnd grau und grün waren.

Dort lag sie.

Vibeke.

*Vermisst und geliebt* stand auf dem Stein. Es war die Wahrheit.

Anna entfernte einige verirrte Blätter, die der Regen an den Granit geklebt hatte. Sie setzte sich im Schneidersitz auf den Kies und ließ es zu, dass ihre Augen feucht wurden. Redete gebrochen in ihrer Muttersprache.

*Jetzt bin ich hier. Entschuldige. Ich habe mir nicht die Zeit genommen, obwohl ich wusste, wie schlimm es um dich stand. Hätte ich etwas tun können? Dich aufhalten, bevor es zu spät war? Bevor du allem ein Ende gesetzt hast?*

Annas Blick ruhte auf dem Boden vor ihren Füßen. Eine schwache Brise brachte den Duft von Gras und Tannennadeln, Benzin und Fast Food mit sich. Auf der Nørrebrogade dröhnte der Verkehr, das Leben ging weiter, auch wenn es

für manch einen stehengeblieben war. Die Minuten flossen dahin, bis sie die Achse der Zeit im Querschnitt sah und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eins wurden.

Vibeke lächelte sie nervös an, Anna erwiderte ihr Lächeln.

Diejenigen, die wir lieben, sterben nie.

Am Jagtvej hielt sie ein Taxi an und stieg ein, murmelte dem Fahrer die Adresse zu und lehnte den Kopf ans Seitenfenster. Schloss die Augen vor der Aussicht, von der sie vor einer knappen Stunde nicht hatte genug bekommen können.

Als das Taxi vor der Klosterstræde 14 hielt, hatte sie aufgehört zu weinen. Anna bezahlte den Fahrer, nahm ihre Schlüssel heraus und stieg die Treppe zur Mietwohnung hinauf.

Sie warf ihre Tasche in den Flur und setzte sich ins Wohnzimmer, ohne das Licht einzuschalten. Hier war sie geborgen, hier konnte sie Vibeke noch immer in den Büchern, den Bildern und den verblichenen Gardinen spüren. Die abendliche Dämmerung kroch zu den Fenstern herein und löschte die Welt allmählich aus. Vielleicht würde auch sie ausgelöscht werden, wenn sie lange genug sitzen blieb.

Es klopfte an der Tür.

Anna wischte sich über die Augen. Instinktiv wusste sie, was nun kommen würde. Trotzdem stand sie auf und öffnete. Der Vermieter stand mit einem überraschten Gesichtsausdruck vor der Tür.

»Ach, Sie sind doch hier? Es war so still. Haben Sie sich ein wenig ausgeruht?«

Sie nickte, zu erschöpft, um ehrlich zu sein. »Ja, danke.«

»Das Angebot des Abendessens gilt noch immer. Den ersten Abend in einer neuen Stadt sollte man nicht allein verbringen. Ich habe Spaghetti Carbonara gekocht. Haben Sie Lust?«

Er steckte die Hände in die Hosentaschen und zog die Schultern in einer Geste maskuliner Verlegenheit hoch, die Anna aus amerikanischen Werbefilmen für Jeans und Coca-Cola kannte. »Ist nichts Besonderes, aber ... vielleicht sind Sie ja zu müde?«

Sie fror, einen Augenblick war sie außerstande zu antworten. Eine seltsame Stille legte sich über den Flur. Dann hob sie den Kopf. »Warum nicht?«

Er lächelte überrascht. »Sehr schön.«

Anna fuhr sich mit den Händen durchs Haar und hatte das Gefühl, als würde ihr Körper die Müdigkeit langsam abstreifen. »Ich bringe eine Flasche Wein mit. Geben Sie mir ein paar Minuten.«

Per lachte, als könnte er sein Glück kaum fassen. Sein Eifer hatte etwas Süßes, beinahe Rührendes.

Sie schloss die Tür und blieb dahinter stehen. Hörte, wie er die Treppe hinauf lief. Dann ging sie ins Badezimmer, puderte sich die Nase, zog sich eine Bluse an und benutzte ein Deodorant. Spürte, wie eine unruhige Energie durch ihren Körper pulsierte und sie zum Leben erweckte.

Sie legte Lippenstift auf.

Sie öffnete den Koffer und holte die Flasche heraus, bevor sie die schiefen Treppenstufen in die nächste Etage hinaufstieg.

Die Tür war angelehnt. Sie schloss sie zögernd hinter sich.

Er hatte Musik aufgelegt. Pop mit schweren Bassläufen und stöhnendem Gesang erfüllte die Junggesellenwohnung wie der unbeholfene Auftakt zu einer Verführung. Auf dem Tresen, der die Küche vom Wohnzimmer trennte, ein Korkenzieher und zwei Weingläser. Per stand mit roten Wangen und aufgekrempeelten Hemdsärmeln am Herd. »Die Pasta ist gleich fertig, ich mach uns auch noch so einen kleinen, frechen Salat. Gibt's etwas, was Sie nicht mögen? Oder vertragen?« Er rührte in der Pfanne und schaute sich nach der Antwort um.

Anna schüttelte den Kopf und setzte sich auf einen rustikalen Barstuhl am Küchentresen. Kreuzte ihre zitternden Beine. War die Bluse, die sie ausgesucht hatte, nicht doch zu weit ausgeschnitten?

»Schenken Sie uns Wein ein?«

»Ja, natürlich.«

Sie fummelte mit dem Korkenzieher herum, während Per die Pfeffermühle über der Pfanne drehte und dabei munter die dämlichen Popsongs mitsang. Seine Stimme verschmolz mit dem Brummen der Dunstabzugshaube, sie hatte das Gefühl, als würde ihr schwindlig. Sie goss Wein in die beiden Gläser, leerte ihr Glas in einem Zug und goss hastig nach. Trank erneut.

Sie war nervös, der Wein schmeckte nach mehr.

Als er einen Teller vor sie stellte, hatte sie bereits einen schweren Kopf. Aber ihr Körper fühlte sich leicht an.

Die Pasta schmeckte überraschend gut und kompensierte seinen hungrigen Raubtierblick. Mit Wein und hausgemachtem Essen ließ sie sich gern verführen.

»Sie haben einen witzigen kleinen Akzent, den ich nicht

richtig unterbringen kann. Wo in aller Welt wohnt so eine hübsche Frau?»

Anna errötete. »In der Schweiz. Das kleine Land, das niemand wirklich kennt. Meine Familie ist dorthin gezogen, als ich ein Teenager war.« Sie lächelte und trank noch einen Schluck.

Per sah sie eingehend an. »Dänemark ist auch klein und unbekannt. Aber es ist eigentlich auch ganz schön, in so einem Land zu wohnen.«

Sie legte ihren Kopf in den Nacken und lachte laut.

Er sah sie verwirrt an.

»Also, ich meinte, man kann sich geborgen fühlen ...«

Das Lachen erstarb in ihrem Mund. »Geborgen?! So kann man es sicher auch sehen.«

»Sie finden kein friedlicheres Volk als die Dänen, glauben Sie mir!« Er öffnete den Mund und schaufelte mehr Spaghetti hinein.

Ihr war der Appetit vergangen. Sie drehte die Pasta um ihre Gabel, ohne sie zum Mund zu führen. »Die Dänen – das glücklichste Volk der Welt?«

»Genau!« Er beugte sich vor und stützte sich auf seine Arme. »Aber genug davon, erzählen Sie mir mehr von sich! Was war es noch mal, das Sie erforschen – Schildkröten?«

»Lurche«, korrigierte sie ihn, »also Frösche und Kröten.«

»Um die zu untersuchen, müssen Sie doch nicht bis nach Brasilien reisen. Wir haben doch jede Menge Frösche hier in Kopenhagen.« Er zwinkerte flirtend.

Anna lächelte. »Hoffentlich nicht die Sorte, die ich erforsche. Giftige Arten aus der ostbrasilianischen Savanne.«

»Giftige Frösche?«

»Und wie. Das Toxin eines *Aparasphenodon brunoi* ist so stark, dass ein einziges Gramm genügt, um achtzig Menschen umzubringen.«

»Igitt!« Er legte eine Hand auf den Tisch, nur wenige Millimeter von ihrem Arm entfernt. Sie spürte die Wärme, die von ihm ausging, und errötete erneut.

»Und das Gift sitzt nicht nur in der Haut, wie bei den meisten anderen Froscharten, sondern auch in den Stacheln auf dem Kopf. Schon bei der geringsten Berührung schwel len die Feinde des Frosches an und sterben unter furchtbaren Schmerzen.«

Er rümpfte die Nase und lehnte sich demonstrativ auf dem Stuhl zurück.

Sie lachte und legte ihr Besteck auf den Teller. »Danke fürs Essen. Es war richtig lecker.«

Pers Gesicht leuchtete auf. »Das freut mich! Wollen Sie noch einen Kaffee? Einen mit Schuss? Ich möchte alles über meine hübsche neue Untermieterin erfahren.« Er beugte sich vor, sein Gesicht näherte sich ihrem. Einen Moment glaubte sie, er wolle sie küssen.

Anna schloss halb die Augen und setzte ein Lächeln auf, das eindeutig signalisierte, dass sie empfänglich dafür war, ja, geradezu willig. Der Wein hatte ihr den Kopf verdreht, sie war bereit, sich zu ergeben.

»Die hübsche Untermieterin nimmt den Kaffee dankend an. Aber erst nach dem Wein.«

Er erhob sich, ohne sie aus den Augen zu lassen.

»Rauchen Sie?«

Diesmal schüttelte sie den Kopf.

»Haben Sie etwas dagegen, wenn ich rauche?« Er hatte das Zigarettenpäckchen bereits aus der Tasche gezogen.

»Keineswegs.«

Sie beobachtete, wie er die Zigarette anzündete und gierig daran zog. Sie sah die kräftigen Hände und die starken Finger, dann die Reihen von kleinen, runden Narben auf Vibekes Rücken. Sie ließ ihren Blick umherschweifen und entdeckte das Hochzeitsfoto von Per und Vibeke, das noch immer an seinem Kühlschrank hing. Noch ein Ereignis, an dem teilzunehmen Anna keine Zeit gehabt hatte. Doch sie sah auf dem Foto, dass Vibekes Lächeln selbst an diesem glücklichen Tag nervös gewesen war.

Per ging zum Küchenfenster, fummelte an den Fensterhaken und öffnete das Fenster, um zu lüften.

Anna fischte die kleine Tüte aus der Hosentasche und leerte den Inhalt mit einer raschen, geschmeidigen Bewegung in sein Glas. Als er sich umdrehte, war die Tüte bereits wieder in ihrer Hosentasche verschwunden.

Sie blickte zu ihm auf. Sah ihn, wie Vibeke ihn gesehen haben musste, wenn er sich über ihr auftürmte. Mit seiner körperlichen Überlegenheit, mit der Zigarette. Er nahm einen langen Zug und stieß den Rauch langsam aus, als wollte er ein Feuer kontrollieren, das in ihm brannte. Die breiten Schultern füllten das ganze Fenster aus.

Sie sah, wie das Pulver langsam zu Boden sank und sich in seinem Rotweinglas auflöste. Mit zitternden Fingern griff sie nach ihrem eigenen Glas. »Ich finde, wir sollten anstoßen!«

Er legte die Zigarette in einen Aschenbecher, der Rauch stieg langsam zur Decke auf. Ganz nah kam er ihr und

strich mit einem Finger über ihre Wange. Dann hob er sein Glas.

»Wir trinken auf dich, Anna! Ich sag jetzt einfach mal du. Das Schicksal hat dich zu mir geführt.«

Sie lächelte ihm zu. »Auf das glücklichste Volk der Welt.«

*Und auf Vibeke*, dachte sie.

»Skål, Per!«